

Die Völkerbewegung im Mittelmeerbecken als geopolitisches Problem

Autor(en): **Walz, G.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **6 (1926-1927)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der schweizerischen Eigeninteressen über internationale Verknüpfungen unbedingt erforderlich sei?

Die Völkerbewegung im Mittelmeerbecken als geopolitisches Problem.

Von G. A. Walz, Marburg a. L.

Das mittlere und westliche Europa steht nach wie vor unter dem Banne der gewaltigen Eruption im Osten, des Bolschewismus. Das ist verständlich aus einem doppelten Grunde. Einmal richtet sich die ganze Wucht der bolschewistischen Welle gegen den Bestand der abendländischen Kultur und Wirtschaft. Selbst die Schrecken des Weltkriegs treten hinter der von Osten über Europa aufsteigenden Katastrophe zurück. Der andere Grund liegt bei der Weltstellung Englands, das sein empire in Asien von den Sowjets aufs ernstlichste bedroht fühlt, und das daher mit seiner alten, klugen Politik Europa die Richtung gegen Osten gab. Eine Etappe auf diesem Weg bedeutet der von England inaugurierte Locarnovertrag.

Neben der russisch-asiatischen Bewegung fanden andere Vorgänge, die uns an sich zunächst näher berühren, lange nicht die gebührende Beachtung. Es handelt sich um die Militärdiktaturen in Spanien und Griechenland, den Faschismus in Italien und die französische „Pazifizierung“ Marokkos, bezw. Nordafrikas überhaupt. Zieht man noch die türkisch-kleinasiatische Erhebung gegen die großhellenischen Aspirationen und die Gärung in Ägypten in Betracht, so ergibt sich das überraschende Bild einer intensiven politischen Erregung, die die gesamte Völkerwelt des Mittelmeerbeckens ergriffen hat. Diese starken Spannungen, von denen der mediterrane Völkerblock heute durchzogen wird, sind sie nicht letzten Endes ein Symptom werdender politischer und zivilisatorischer Neubildung? Kulturen und politische Machtschöpfungen haben schon des öfteren die Mittelmeerländer zusammengeschweißt, um von dieser Basis ihren Eroberungszug in die Ferne anzutreten. Das Hinüber- und Herübergreifen von Land zu Land, von Europa nach Asien, von Europa nach Afrika müssen doppelt gedeutet werden. Im Verhältnis zum Norden, zum europäischen Kulturkreis bedeuten sie eine Loslösung, im Verhältnis zum Süden, zu Nordafrika eine neue Einheitsbildung. Uralte historische, rassische, kulturelle und geopolitische Gesetze sind am Werke, eine Umschichtung des europäischen Gesamtbildes einzuleiten; eine Umschichtung, deren Tragweite — wenn anders die zusammenstrebenden Kräfte zum Ziele führen — gar nicht ernst genug eingeschätzt werden kann.

Die einheitschaffenden Kräfte scheinen nicht überall und nach allen Richtungen gleich stark zu wirken. Auch hierin scheint ein altes geopolitisches Gesetz wieder in Erscheinung zu treten. Kleinasien und Ägypten

bilden für sich innerhalb der Mittelmeerwelt wieder eine relative Einheit. Abrecht Wirth hat darauf hingewiesen, wie die asiatischen Großmächte mit einer regelmäßigen Notwendigkeit die ägyptische Schlüsselstellung zu beherrschen trachteten; wie umgekehrt die ägyptische erstarkende Macht die Hand auf das angrenzende Vorderasien zu legen bestrebt war. Eine Großmacht von solchen ausgreifenden Tendenzen fehlt heute: wie weit die junge aufstrebende Türkei ihre Kräfte zu entwickeln vermag, ist noch ein schwer zu lösendes Problem. Vor allem aber: noch lastet schwer auf der ägyptischen Schlüsselstellung und auf der hochwichtigen mittelländischen Inselbrücke die angelsächsische Weltmacht — alles in allem ein völlig unorganischer Fremdkörper in dieser Welt. Aber immer noch eine Macht von ungeheuren Kräftequellen, deren natürliches Streben darauf gerichtet sein muß, die aufstrebenden Mittelmeermächte gegen einander auszuspielen und ihre Kräfte auf diese Weise zu paralyisieren. Kleinasien war schon als Siegespreis des Weltkriegs unter der Entente und Griechenland aufgeteilt, da erhob sich zum Staunen der Welt das kräftige jungtürkische Volk zum letzten Kampf, zertrümmerte die griechisch=englische Okkupationsarmee und erledigte für absehbare Zeit die italienischen Siedelungsbestrebungen. Faßt man die spätere Verstärkung Italiens und Frankreichs ins Auge, dann muß man zu dem Urteil gelangen, daß die Ertüchtigung der asiatischen Türkei durchaus im englischen Interesse gelegen war. Wie hätten sich die griechischen Kräfte in Kleinasien gegen das begehrlische Italien halten sollen, das mit dem natürlichen Sprungbrett Korfu=Dodekanes längst darauf wartet, seine überschüssigen Menschenmassen im Mittelmeergebiet sich zu erhalten, anstatt sie nach Amerika abzugeben. Italien, Tripolis, Vorderasien, Erzythraa in derselben Hand unter dem hochstrebenden Diktator Mussolini hätten für England sehr wahrscheinlich große Besorgnisse erregt. Diese drohenden Gefahren hat die türkische Erhebung fürs erste beseitigt. Der Hauptschauplatz der kommenden Entwicklung bleibt bei der vorhandenen Konstellation das eigentliche Nordafrika von Marokko bis Tripolis einerseits, die diesseitigen europäischen Mittelmeerländer von Spanien über Frankreich und Italien bis Griechenland anderseits, wobei die beiden Flügelmächte von vornherein zu einer untergeordneten Stellung bestimmt erscheinen kraft ihres ökonomischen und völkischen Niedergangs. Italien und Frankreich werden die Hauptrolle spielen. Frankreich vornehmlich dank seiner vorausschauenden Afrikapolitik (Tunis 1881 besetzt!), des gewonnenen Weltkriegs und der dadurch erlangten Festlandshegemonie, die ihm für seine nordafrikanischen Bestrebungen freie Hand ließ; Italien vor allem dank seiner nationalen Aufrassung unter der faszistischen Diktatur Mussolinis im Spätsommer und Herbst 1922.

Unter dem hier versuchten geopolitischen Aspekt — Bewußtwerdung der alten mediterranen Einheit — erscheinen die eigenartigen nationalistischen und diktatorischen Bewegungen, die die drei von Europa nach Afrika hinüberführenden südeuropäischen Halbinseln gleich einem rätselhaften Feuerbrand ergriffen haben, in ganz neuem Licht.

Griechenland war mitten in seinem Werke, unter englischer Führung seine alten großhellenischen Pläne in Kleinasien zu verwirklichen. Seine siegreichen Armeen standen weit in erobertem Lande. Die europäische Romantik hatte vor rund 100 Jahren dem rassistisch und kulturell völlig versklavten Volk seine historischen Erinnerungen wiedergegeben. Aber das hellenische Völkergemisch, das kaum mehr griechisches Blut, noch weniger die griechische Seele sich bewahrt hatte, spielte von Anfang an jene bemitleidenswerte Rolle einer Nation, die unter dem Eindruck einer großen historischen Vergangenheit sich eine weit über seine schwachen Kräfte hinausgehende Aufgabe gestellt hat. Nach dem Niederbruch der Türkei im Weltkrieg aufgereizt durch die großen europäischen Erschütterungen hatte man mit dem kleinasiatischen Abenteuer die alten künstlich genährten Träume verwirklichen zu können geglaubt. Wir alle haben den schwarzen Zusammenbruch erlebt und jene fanatischen Hinrichtungen, ein Zeichen der inneren Revolutionierung. Wilde Fraktionskämpfe setzten ein, bis schließlich Pangalos nach dem Vorgange Italiens und Spaniens die Militärdiktatur aufrichtete unter Androhung von tyrannischen Strafen gegen alle Auflehnung. Ist das der wundervolle Geist des alten freien Hellas? Es ist das letzte krampfhafteste Aufraffen eines immer noch von überlebten historischen Träumen tyrannisierten Volkes, sich seine alte Weltstellung zu erobern. Aber die Zufuhr des verschiedenartigsten fremden Blutes und eine jahrhundertelange Knechtschaft haben ein völlig verändertes Volk geschaffen. Ein Volk, das sich seiner realen Möglichkeiten in keiner Weise bewußt ist. Doch der ganze rücksichtslose politische Wille der mediterranen Rasse ist erwacht. Nur ein Ziel scheint möglich: los vom germanisch-europäischen Preis, von dem das hellenische Volk — von schwärmerischen Sympathien auf beiden Seiten abgesehen! — tausend Verschiedenheiten trennen und hineinwachsen in die neu sich bildende Mittelmeerwelt —!

Wesentlich verschieden und doch in manchem ähnlich ist die Lage Spaniens. Es unterscheidet sich von Griechenland vor allem durch die lebendige Verknüpfung mit der großen historischen Vergangenheit. Politisch erstand es im Befreiungskampf gegen die Mauren: zwei verschiedene Kulturen, zwei verschiedene Rassen, zwei verschiedene Religionen standen gegeneinander. Die Vermengung gotisch-germanischen Blutes mit dem keltisch-romanischen ergab ein stolzes ritterliches Geschlecht. Unter den Habsburgern erlebte es seine große welthistorische Mission. Kühne Seefahrten, Eroberungszüge und fanatische Glaubenskämpfe eroberten eine Welt. Der spanische Hof ward tonangebend für Europa. Die herrliche Barockkultur, vielleicht gerade ein Erzeugnis der Blut- und Kultur-mischung, drückte dem spanischen Gesicht seinen Stempel auf: eine seltsame Mischung von Ritterlichkeit, Würde und Fanatismus. Doch im Ganzen schien die Nation nicht die schöpferische Vitalität der germanischen Rassen mitbekommen zu haben. Nach einer kurzen, imposanten Kräfteanspannung erstarrte es in seinen würdevollen, selbstbewußten Formen. Der natürliche Mangel an Bodenschätzen kam hinzu; Spaniens Weltgeltung war dahin. Aber nie waren die großen Traditionen wie in

Griechenland unterbrochen worden. Spanien hat den Weltkrieg nicht mitgemacht. Aber es war keiner der glücklichen Gewinner, wie Amerika und Japan. Seine angeborene Würde und sein Mangel an Aktivität ließen es nicht hiezu kommen. Doch wirkten sich die destruktiven politischen und sozialen Erscheinungen des Weltkriegs in diesem alten Lande bald mit gefährlicherer Kraft aus als in dem blutenden, zerrissenen, aber immer noch kräfteschwangern Deutschland. Die spanischen Heere erlitten in Marokko einen vernichtenden Schlag, der noch mehr als der amerikanische Schlag von 1898 blizartig die Schwäche des ganzen politischen Organismus erhellte. Die sozialen Wühlereien nahmen ein bedrohliches Ausmaß an. Da wurde auch hier die alte Tradition noch einmal mächtig. Wenn irgendwo, dann war im klassischen Lande des Absolutismus die Militärdiktatur am Plage. Primo de Rivera hat unstreitige Erfolge erzielt. Er hat die spanische Waffenehre in Marokko wieder einigermaßen hergestellt, er hat die erhaltenden Kräfte im Innern gesammelt. Ob die gestrafften Kräfte des Landes ausreichen, sich eine neue Stellung im Mittelmeerkreis zu schaffen, ist eine andere Frage. Auf jeden Fall auch hier die auffallende Erscheinung der gewaltigen Kräfteanspannung, um zur richtigen Stunde auf dem Plage zu sein mit der Hauptfront gegen Afrika. —

Das klassische Land der nationalistisch-diktatorischen Bewegung ist Italien. Und der Faschismus mit seinem Führer Mussolini wird das Symbol für die ganze aufstrebende Bewegung sein. Der italienische Faschismus hat sich seine Ziele am höchsten gestellt. Er stellt eine in der Geschichte fast unerhörte Kräfteanstraffung eines in den wildesten Unruhen und in fast rettungsloser Schwäche darniederliegenden Landes dar. Darum ist der Faschismus aber auch am besten geeignet, die historischen und rassistischen Bedingungen der ganzen Bewegung und ihre Aussichten zu verstehen. Italien war eine der „Siegermächte“ des Weltkriegs. Freilich, wenn je einem Lande der Sieg in den Schoß gefallen ist, dann war es der Fall bei Italien. Man geht kaum fehl, wenn man behauptet, daß Italien auch jede weitsehende Politik in den letzten Jahren fehlte. Was bedeutete denn die kleine italienisch-österreichische Irredenta? Wie steht es denn mit den Italienern in der Schweiz, wie mit Savoyen und Nizza? Wenn je eine Macht sich von unpolitischen Stimmungen zu gefährlichen Schritten hinreißen ließ, dann war es Italien. Italien ist als politische Einheit so jung wie das neue deutsche Kaiserreich, dem es übrigens viel zu verdanken hat. Die germanischen Einflüsse auf Italien hatten weit nachhaltender gewirkt, als auf Spanien. Langobarden, Franken, Normannen, Goten und andere Stämme haben der müden Rasse neues Leben zugeführt. Gerade in jenen stark germanisch durchbluteten Gegenden, in der Lombardei und Toskana, entstanden jene wundervollen Schöpfungen des Rinascimento, auch hier wieder das alte Gesetz bestätigend, daß das Blut einer jungen schöpferischen Rasse vermengt mit dem einer abgelebten Kultur imstande ist, in wunderbarer Triebkraft eine neue Kultur entstehen zu lassen; eine Kultur, die aber von vornherein den Stempel des

Untergangs an der Stirne trägt. Sie stirbt ab mit der Aufsaugung der schöpferischen, zahlenmäßig weit schwächeren Herrscherrasse. Das ward das Schicksal Italiens, das seitdem im Schatten des alten imperium Romanum und des herrlichen Rinascimento dahinträumt. Die neue politische Einheitsbewegung im letzten Jahrhundert konnte nicht darüber wegtäuschen, daß das Land nicht mehr über die Kräfte verfügt, Schritt zu halten mit den germanischen, nordischen Völkern, zu denen die Kultur Europas übergegangen war. Den Augenblick, da der Weltkrieg Deutschland zu Boden geworfen hatte, die führende kontinentale Macht, und selbst das englische empire ins Wanken brachte, ergriff Mussolini mit seltenem Instinkt, sein zerrüttetes, von bolschewistischen Wühlereien und parlamentarischen Zänkereien an den Rand des Untergangs gebrachtes Land, mit brutaler Faust aufzureißen, um es in der Schicksalsstunde zum Sieg zu führen. In diesem Abenteuer mischen sich Renaisancenatur und romantische Reminiszenzen in der seltsamsten Weise mit politischem Blick. Italien, von roten Banden fast aufgelöst, war in wenigen Monaten von ihm zusammengeballt. Im August 1922 griffen faschistische Trupps in den großen sinnlosen Streik in Mailand ein, im Oktober war das ganze Land faschistisch. Hierin zeigt sich der Charakter des Faschismus wohl am sinnfälligsten. Er ist eine typische Massenerscheinung. In einem Volk mit selbständigen Persönlichkeiten, mit frischem, schöpferischem Blut ist er nicht denkbar. Nur dort, wo müde, abgelebte, sensationslüsterne Massen aus zügellosen Parteikämpfen heraus in wenigen Tagen dem alle selbständigen Regungen unterdrückenden Diktator zujauchzen, ist er möglich. Daher eroberte er Italien, Griechenland und Spanien. Er bedeutet das Bewußtwerden der mediterranen Völker, daß ihr Alter und ihre Rasse sie von der Verbundenheit mit dem germanischen Nordseeblock losgelöst hat und er bedeutet das Bewußtwerden der letzten und einzigen Möglichkeit, die ihnen eine gewisse Selbständigkeit gegenüber diesen lebensstrophenden Völkern gewährleistet. Fiume, Korfu und eine ägyptische Grenzoase haben Mussolinis Faust verspürt. Aber seine Pläne gehen weiter. Er liebäugelt mit cäsarischen und napoleonischen Plänen. Diese Träume, die uns höchstens ein nachsichtiges Lächeln entlocken könnten, gewinnen unter dem hier versuchten geopolitischen Gesamtaspekt vielleicht doch eine etwas andere Form. Neuerdings hat der italienische Unterstaatssekretär in der „Tribuna“ einen Artikel erscheinen lassen, wo er von der Gründung eines afrikanischen Kolonialrats Mitteilung macht, in dem Heer, Marine und Verwaltung gemeinsam zusammenwirken sollen. Und in dieser Politik liegt wohl der Schwerpunkt der ganzen Bewegung: die Brücke zu Afrika zu schlagen. Süditalien trug ja von je halbfrikanisches Gepräge. Tunis, das reiche Land vor den Toren Italiens, hat ihm Frankreich weggenommen. Italien hat sich 1911 wenigstens Tripolis gesichert. Aber Tripolis ist nicht imstande, nach seiner heutigen ökonomischen Lage, den italienischen Menschenüberschuß aufzunehmen. Irgend eine andere Möglichkeit, als in Afrika römische Pläne zu verwirklichen, erscheinen aber illusorisch. Selbst wenn es richtig sein sollte, daß Bolpi das günstige

englisch-italienische Schuldenabkommen gegen die Zusage einer italienischen Unterstützung Englands im Falle eines englisch-türkischen Mossulkonflikts erreicht hätte, so erscheinen die italienischen Siedlungspläne in Kleinasien nach wie vor reichlich phantastisch, wie überhaupt der Duce von einer verhängnisvollen Kräfteüberschätzung beseelt ist. —

Eine Sonderstellung in unserem Ringe nimmt Frankreich ein, das stärkste Land von allen, das wohl gegenwärtig sogar nach der Hegemonie Ludwigs XIV. und Napoleons wieder eine kontinentale Hegemonie-Stellung einnimmt. Eine Stellung freilich, der es, wenn nicht alle Zeichen trügen, nach seinen völkischen und kulturellen Kräften in keiner Weise mehr gewachsen ist. Von um so größerer Bedeutung ist diese augenblickliche Herrscherstellung für den im vollen Gang befindlichen eurafrikanischen Umschichtungsprozeß. Frankreich ist die führende Macht dieser ganzen Bewegung. Tunis, Algier und Marokko in französischen Händen und nach Süden fast der ganze nordwestafrikanische Länderkomplex: ein Reich von riesiger Ausdehnung. Wahrlich, Faschoda hat dieses ewig eroberungssüchtige Volk mit genialem Blick auszumerzen gewußt. Und das nächste Faschoda dürfte kaum mehr zu Ungunsten Frankreichs ausgehen: denn der englisch-französische Konfliktsstoff liegt heute wieder so stark angehäuft vor wie vor rund 30 Jahren. Darauf hat Sven Hedin kürzlich mit Recht in einer seiner glänzenden geographisch-politischen Prognosen hingewiesen: die englische Brücke von Gibraltar über Malta nach Suez ist aufs ernsteste bedroht. England ist daher das natürliche retardierende Moment in dieser ganzen mediterranen Entwicklung. Frankreich nimmt gegenüber den drei faszistischen südeuropäischen Halbinseln äußerlich eine Sonderstellung ein, haben wir gesagt: es kennt keinen Faschismus. Man kann verschiedener Ansicht sein, ob diese Ansicht so allgemein schlechthin richtig ist. Bedeuten Clémenceau, Poincaré, Lhauthey im Grunde nicht auch schon faszistische Vorboten? Sodann erscheint die französische Zukunft äußerst problematisch. Auch geopolitisch unterscheidet sich Frankreich von den drei übrigen europäischen Mittelmeermächten. Während diese alle drei eine scharfe natürliche Abriegelung gegen Norden, den eigentlichen Kontinent, aufweisen, fällt Frankreich nach Norden und Osten völlig in den Nordseekreis herein, während sein Süden nach Afrika weist, der in Marseille ja von je einen ganz besonderen Mittelpunkt für den mediterranen Handel und Kolonisationsdrang besaß. Auch die rassische Verschiedenheit des Südens gegenüber dem stark germanisch gemischtem Norden geht parallel mit dem geopolitischen Doppelantlitz. Im Laufe der Geschichte hat sich der politische Schwerpunkt immer mehr nach dem Süden des Landes verschoben. Bis zur französischen Revolution, kann man wohl mit Fug behaupten, hat der germanische Norden die Schicksale des Landes bestimmt. Die Revolution hat den germanischen Adel ausgeschaltet. Heute liegt nun offensichtlich der ganze Schwerpunkt im Süden, das Blickfeld der französischen Politik geht nach Afrika. Die imperialistischen Anstrengungen, in denen sich dort Frankreich betätigt, mögen sehr wohl das Land von einer eigentlichen faszistischen Welle verschonen. Auf der andern Seite

zeigt auch das innere Leben Frankreichs eine Reihe schwer beunruhigender Symptome. Schwierigkeiten in Syrien und vor allem das neben der Außenpolitik das französische Leben von jeher beherrschende Finanzproblem! Das Versagen auf diesen beiden Gebieten (die Niederlagen im siebenjährigen Krieg und die Finanzzerrüttung im amerikanisch-französisch-englischen Konflikt) hat nach dem bekannten Ausspruch Napoleons, der für solche Dinge einen sicheren Blick besaß, neben der Halsbandaffäre einst die große Revolution herbeigeführt. Im Weltkrieg hat Frankreich keinen fruchtbaren Sieg errungen. An seiner internationalen Verschuldung und der unaufhaltsam fortschreitenden Inflation liegt es heute schwer darnieder. In welcher Weise sich der angesammelte Konfliktsstoff entladen wird, ist schwer zu sagen. Nur so viel mag gesagt sein, daß die Vorbedingungen für eine faszistische Machtnahme in Frankreich bei einer Weiterentwicklung im bisherigen Stile sehr günstig sein werden. Wie dem auch sei, nach seiner letzten Vergangenheit, nach seiner politischen, geographischen und rassischen Bedingtheit gehört Frankreich heute durchaus dem mediterranen Block an und zwar als der eigentliche Gegenspieler Italiens, dem gegenüber es den Vorteil eines viel größeren materiellen Reichtums und einer (im Norden) noch kräftigeren Bevölkerung mitbringt. An diesem natürlichen Gegensatz können die augenblicklichen Annäherungsversuche Mussolinis kaum etwas ändern.

Wenn wir die Gesamtlage zusammenfassen, so tritt heute die geopolitische Dreiteilung Europas in die vorwiegend germanische Nordseeabdachung, die russisch-asiatische Tiefebene und das scharf gegliederte europäische Mittelmeerbecken durch einen entsprechenden politisch-rassisch-kulturellen Umschichtungsprozeß in sinnfällige Erscheinung. Die faszistischen Stürme im Süden Europas beherrschen die drei europäisch-afrikanischen Länderbrücken, eine Erscheinung von so auffallendem Charakter, daß man kaum ernstlich von Zufall reden kann. Völkerwanderungen vollziehen sich in unserem Zeitalter moderner Kommunikation nicht mehr in so auffälligen gewaltsamen Abspaltungen, wie einst vor Jahrtausenden. Heute handelt es sich um kommerzielle, kolonialisatorische und „pazifikatorische“, aber um so sicherer wirkende, ins Breite gehende Verschmelzungsprozesse. Ein solcher Vorgang großen Stils spielt sich heute in der Mittelmeermwelt ab: der europäische Süden scheidet sich vom Kontinent und strebt zum afrikanischen Norden. Wenn man in letzter Zeit den Ausbruch Eurasiens für ein ähnliches Phänomen im Osten geprägt hat, so handelt es sich hier um ein im Entstehen begriffenes Eurafrika.
